

Zwischenspiel

## Ein großes Mögen und ein großes Ängstlichsein

Ramona Lütcherath

Ein großes Mögen und ein großes Ängstlichsein begegneten sich im Wald.

Sagt das große Mögen: "Wissen Sie, das Unternehmen ist doch schon ein verrückter Platz. Da glaubt man, das gibt es nur in schlechten Krimis und plötzlich passiert es in deiner Firma und wirft dich völlig aus der Bahn. Plötzlich bist du in Kontakt mit etwas, das dich erst verunsichert, dann frustriert und schließlich in Ablehnung und Blockade bringt. Und Schuld sind immer andere – ein neuer Chef oder ein externer Berater oder Kollegen, die meinen, sie wüssten alles besser. Aber ich nehme es wie es kommt, schaue, was ich daraus lernen kann und mache das Beste daraus. So gelingt es mir sogar, etwas Gutes daraus zu ziehen."

Das große Ängstlichsein schaute skeptisch und ein wenig ungläubig drein und meinte dann, den Kopf langsam hin und her wiegend: "Ja, das sagt sich so leicht. Aber mir geht doch nichts über meine Gewohnheiten. Die geben mir Sicherheit, Routine und Effizienz. Für die habe ich schließlich so lange gekämpft, mit viel Geduld, Einsatz und Kraft. Und ich würde niemals wie Sie, mich einfach so aus der Bahn werfen lassen, sondern warten und schauen, abwägen und sichten, nochmals bedenken, bevor ich mich endgültig für oder gegen etwas entscheide. Ja, ... nein, ... vielleicht, ... aber nicht jetzt. Und wenn es ganz arg kommt, lasse ich die anderen machen und sitze es aus. Schließlich werden die ja dafür bezahlt."

Dem großen Mögen missfiel dieser Standpunkt deutlich, das war zu sehen, und es sagte etwas gereizt: "Solche Typen wie Sie machen alles nur noch schlimmer. Ihr seht Unrecht oder Unvermögen und tut nichts dagegen! Im Gegenteil, Ihr jammert, nichts würde voran gehen, weil alle Besserwisser falsch lägen."

„Was kann denn ich schon tun? Ich habe doch nichts zu sagen!“ Das große Ängstlichsein hatte Mühe, seinen Zorn im Zaume zu halten.

Das große Mögen dachte nach. Vor lauter Anspannung gruben sich tiefe Furchen in die Haut über den Augenbrauen. Dann fiel ihm die Antwort endlich ein: „Während ich davon ausgehe, dass der Film, der gerade läuft, ein schlechter Krimi ist, macht mich das wütend und traurig und es erinnert mich an meine Ängste, die ich tief verbuddelt glaubte. Ich habe bisher nicht einmal gewusst, dass es so einen Krimi gibt, doch nun bin ich mittendrin, scheinbar hilflos, scheinbar machtlos. Doch ganz so ist es nicht. Ab jetzt bin ich ja dabei. Ich entscheide mich, das Drehbuch für meinen Teil zu verändern, auch dann, wenn ich den Rest der Geschichte nicht kenne. Ich habe eine Vorstellung von meiner Zukunft, in der ich mitwirke. Alle menschlichen Handlungen gründen auf tiefster Ebene eigentlich nur auf zwei Emotionen: auf Liebe oder auf Angst. Ich will nicht, dass meine Angst mich lähmt oder meine Handlungen bestimmt. Also entscheide ich selbst über den Weg, den ich von hier aus einschlage. Es soll ein Weg sein, auf dem ich die Bösen im Krimi mit dem Herzen sehen kann. Dann entdecke ich

vielleicht deren Angst und kann schauen, wie ich sie unterstütze, diese loszuwerden. Und das ist das Gute daran: Ich wähle selbst.“

Das große Ängstlichsein schüttelte innerlich seinen Kopf. War das große Mögen denn nun völlig übergeschnappt? Niemals können die Dinge so leicht sein!

Das große Mögen sah dem großen Ängstlichsein seinen Unmut an. Ganz behutsam sprach es weiter: „Mir scheint, Sie vertrauen meinen Worten nicht und Sie fühlen sich nach wie vor bedroht von den Bösen. Das macht mich ganz unsicher. Was brauchen Sie denn, damit es Ihnen gelingt, mit von der Partie zu sein?“

Das große Ängstlichsein registrierte ungläubig den Stimmungswandel beim großen Mögen. Es war nicht gewohnt, darüber nachzudenken, was seine eigenen Bedürfnisse sind. Es hatte stattdessen gelernt, seine Strategien zu perfektionieren, um aus jedweder Schusslinie herauszukommen. „Na ja.“ wendete es vorsichtig ein, unsicher, ob die Frage des großen Mögens ernst gemeint war. „Wenn ich den Raum bekäme, meine Bedenken zu äußern, diese ernst genommen und gewürdigt würden, wenn ich sehen könnte, dass der andere ebenso unsicher ist wie ich, dann wäre ich beruhigt und könnte meinen Gegenüber besser sehen – egal ob in seiner Not oder seinem Wunsch nach Unterstützung. Dann könnte ich vielleicht sogar eigene Ideen beisteuern, ...“ Das große Ängstlichsein zählte immer eifriger auf, was dann alles möglich wäre.

Die Stimme des großen Mögens wurde ganz weich als es sagte: „Wissen Sie, Sie haben die Erlaubnis sich Ihren Raum selbst zu nehmen, den Sie brauchen, um Ihren Job gut zu machen. Sie könnten Ihr Gegenüber ja mal fragen, wie es sich mit seinen neuen Ideen (wirklich) fühlt und welche Hilfe es braucht.“

Was sprach das große Mögen? Das große Ängstlichsein traute seinen Ohren nicht. Es war erlaubt, seinen Job gut zu machen? Und es war erlaubt, sich zu nehmen, was man dafür bräuchte?

Eine kleine Hoffnung begann sich zu regen, die sich zu einer Idee fügte. Die Idee formte sich zu einem Gedanken, der Gedanke brachte sich über Worte zum Ausdruck und die Worte setzten sich in Bewegung und wurden zur Handlung.

Und plötzlich bekam das große Ängstlichsein eine Ahnung von der Kraft seiner eigenen Gedanken. Schnell verabschiedete es sich vom großen Mögen, um einen Freund zu besuchen, ihm darüber zu berichten und gemeinsam zu überlegen, wie es seine Kraft einsetzen wolle.